Architektenvereinssaal, 3. Oktober, 1/48 Uhr:
Offenbach: Die Seufzerbrücke.
~~Teilweise die ursprüngliche Programmnotiz~~

München, Steinickesaal, 8 Uhr
~~24.~~ Oktober:

I. Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind I. Akt, Szenen 7, 11 bis 21.

II. ~~Berl~~ Brecht: Kranich und Wolke. — ~~Peter~~ Altenberg: Die Seidenfetzerln / Landpartie / Frage / Die Jugendzeit / Mama / Altern / Die Maus / Café Capua / Dame saß da mit steinernem Herzen ... — ~~Frank~~ Wedekind: Konfession / Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Der Zoologe von Berlin / Parodie und Satire / Diplomaten / Revolution.

III. ~~Karl Kraus: Shakespeare-Sonette, Nachdichtung von Stefan George und von Karl Kraus (Manuskript).~~ — Die Sprache.

25. Oktober:
Shakespeare: Das Wintermärchen.

26. Oktober:
Offenbach: Perichole.
Begleitung: Franz Mittler.

29. November:
Shakespeare: König Lear.

30. November:
I. ~~Gerhart~~ Hauptmann: Hanneles Himmelfahrt.

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Liliencron: Festnacht und Frühgang / Die betrunkenen Bauern / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Freunde. — Wedekind: Felix und Galathea / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih. — Karl Kraus: Das Ehrenkreuz / Bunte Begebenheiten / Definitionen / Couplet des Schwarz-Drucker / Radio / Offenbach / Shakespeare-Sonette 128 und 26, Gegenüberstellung mit Vorbemerkungen / Der Grund / Die Raben / Jugend.

1. Dezember:
Nestroy: Der Talisman.

Offenbach-Saal, 6. November, 1/8 Uhr:

I. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt (II 4 bis 7).

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Goeckingk: Als der erste Schnee fiel. Liliencron: Festnacht und Frühgang / Schnell herannahender, anschwellender und ebenso schnell ersterbender Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerin / Freunde / Burgtheater / Altern. — Wedekind: Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Felix und Galathea / Parodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih.

III. ~~Karl Kraus:~~ Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Prag, Mozarteum, 8 Uhr
8. November:
Shakespeare: Timon von Athen.

9. November:
I. Raimund: Aus »Alpenkönig und Menschenfeind«.
II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Brecht: Kranich und Wolke. — Liliencron: ... Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Festnacht und Frühgang / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Freunde / Landpartie / Altern. — Wedekind: Donnerwetter / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Padodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih / Diplomaten.
III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

10. November:
Goethe: Pandora.

Arbeiterradio, 9. November, 18.40 Uhr:
Worte in Versen: Zum ewigen Frieden / Vor einem Springbrunnen / Wiese im Park / Offenbach / Der Grund / Die Raben / An den Bürger / Jugend.

11. November, 1/4 8 Uhr:
Offenbach: Pariser Leben.

Offenbach-Saal, 7. Oktober, 1/4 8 Uhr:
I. Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind I. Akt, Szenen 7, 11 bis 21.
II. Brecht: Kranich und Wolke. — Altenberg: La Zarina / Die Mitzi / Freunde / Landpartie / Frage / Die Jugendzeit / Mama / Altern / Café Capua / Dame saß da mit steinernem Herzen .... (Musik von Franz Mittler). — Wedekind: Konfession / Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung: Zur preußischen Polizeiverordnung) / Parodie und Satire / Die Diplomaten / Revolution.
III. Der Führer / Aus der Bewegung / Radioglück / Trunkener Schmetterlingsgeist / Sonnenthal / Tragisch / Ala ist groß / Die Temperamente / Ein Aufschrei / Die Sprache.
Begleitung: Franz Mittler.

Eine ~~kleine~~ Ansprache an die Abwesenden:

Timons Menschenhaß wäre noch von der Erfahrung zu nähren, daß sich sein Dichter einer so geringen Zugkraft erfreut. Ich habe diese schon in allen möglichen Städten, wo angeblich deutsch gesprochen wird, erprobt, und Prag will natürlich nicht zurückbleiben. Zur Rehabilitierung des kulturellen Bedürfnisses könnte freilich eingewendet werden, daß es auch darauf ankomme, wer und wie man Shakespeare bringt. Das hat etwas für sich. Es ist richtig, daß meine Zugkraft in der letzten Zeit abgenommen hat, teils weil ich mich ausgeschrieben habe, teils aus andern bekannten Gründen. Auch ich bin überzeugt, daß wenn Herr Eger, zu dessen Erfolgen ich als älterer Kenner seiner Individualität Prag nur beglückwünschen kann, die Sache in die Hand nähme — ich stelle mir vor, in der Regie von Renato Mondo und mit Kulissen des Herrn Pirchan, der im Zwischenakt auch einige seiner würzigen Anekdoten zum besten geben könnte — also ich bin überzeugt, der Zulauf zum Timon wäre dann so groß, daß sich am Schluß »drei Shakespeares« verbeugen könnten.

Architektenvereinssaal, 9. Dezember, 1/2 8 Uhr:

Offenbach: Die Schwätzerin von Saragossa.

Auf dem Programm zu der Stelle »Roland — Carl Treumann« die Fußnote:

Diese Besetzung (in Paris Mme Ugalde) durch den berühmten Allesspieler — man stelle sich den Brasilianer aus »Pariser Leben« in einer Hosenrolle vor — hat offenbar das rasche Ableben des entzückenden Werkes in Wien verschuldet. Welche Schmach, daß dem Beispiel der Berliner Funkstunde keine Staatsoper gefolgt ist! (Heute freilich können sich die Theater um Offenbach-Bearbeitungen lange bewerben.)

[Nachträglich wäre ~~auch~~ bemerken, daß die Besetzung der Gläubiger durch Damen ebenso falsch war.]

Nestroy: Der konfuse Zauberer.

Begleitung (wie am 9. Dezember): Franz Mittler.

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grund bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen ~~durch viel~~ Jahrzehnte verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ~~er als~~ ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, ~~kein eigenes~~ Recht ~~zu schützen in der Lage~~ war —, daß er insbesondere den Herren Jeßner und Martin nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Aufführung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die zerlumpten Gestalten die Salonpracht bei Dreißigers bewundern, kaputt gemacht, wie er diese unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakterisierung für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen Treppe, über die die Weber dem Dreißiger nachdrängen müßten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß ~~eben~~ die bittere Wendung

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

~~Der~~ Weber is ooch 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und der schlechthin unvorstellbaren Greuelgestalt Gabillons ~~als der~~ Maurers Mattern — doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Srpachwerkes war und zu denen drei Wolterstimmen gehören, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind). Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, ~~durch die~~ Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die den Gipfel eines doch schauspielerisch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd ~~jemals~~ wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, ~~in welchem~~ die Uraufführung ~~stattfand~~, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Chirurgus Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grund bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Herrn Jeßner und Martin nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Aufführung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die [illegible] Gestalten die Salonpracht bei Dreißigers bewundern, kaputt gemacht hat, wie er unvermittelt diese unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen Treppe über die die Weber dem Dreißiger nachdrängen mußten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

2.

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ~~schlechthin~~ unvorstellbaren Greuel phantom Gabillons ~~dem~~ Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerkes war und zu ~~denen~~ drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind). Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des ~~Werkes~~ nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Thielscher, Nissen, den Damen Bertens und Schneider) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Krauß-neck, den Ansorge Hermann Müller, den Chirurgus Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Zu den Vorlesungen der »Weber« siehe den Programmtext vom 11. Januar 1920 (Die Fackel Nr. 521—530, S. 98 ff.)

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grunde bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Martin und Jeßner nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Darstellung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die Jammergestalten die Salonpracht bei Dreißigers bestaunen, kaputt gemacht hat, wie er diese unvermittelt und unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen »Treppe«, über die im ersten Akt die Weber dem Dreißiger nachdrängten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ungeheuren Phantom von Gabillons Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerks war und zu welchen drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind).

Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Thielscher, Nissen, den Damen Bertens und Schneider) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Ansorge Hermann Müller, den Chirurgus Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Zu den Vorlesungen der »Weber« siehe den Programmtext vom 11. Januar 1920 (Die Fackel Nr. 521—530, S. 98 ff.), den vom 18. November und die Vorbemerkungen zu diesem Vortrag und dem vom 1. Dezember 1929 (Nr. 827—833, S. 45, S. 73 f., S. 88 f.).

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grunde bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Martin und Jeßner nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Darstellung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die Jammergestalten die Salonpracht bei Dreißigers bestaunen, kaputt gemacht hat, wie er diese unvermittelt und unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen »Treppe«, über die im ersten Akt die Weber dem Dreißiger nachdrängten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

2

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ungeheuren Phantom von Gabillons Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerks war und zu welchen drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind).

Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Thielscher, Nissen, den Damen Bertens und Schneider) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Ansorge Hermann Müller, den Chirurgus Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Zu den Vorlesungen der »Weber« siehe den Programmtext vom 11. Januar 1920 (Die Fackel Nr. 521—530, S. 98 ff.), den vom 18. November 1929 und die Einleitungen zu Vorträgen (Nr. 827—833, S. 45, S. 73 f., S. 88 f.).

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grunde bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Martin und Jeßner nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Darstellung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die Jammergestalten die Salonpracht bei Dreißigers bestaunen, kaputt gemacht hat, wie er diese unvermittelt und unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen »Treppe«, über die im ersten Akt die Weber dem Dreißiger nachdrängten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ungeheuren Phantom von Gabillons Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerks war und zu welchen drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind).

Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Thielscher, Nissen, den Damen Bertens ~~und Schneider~~) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Ansorge Hermann Müller, den Lehrer Weinhold Eugen Burg, den Chirurgus Schmidt Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Mittlerer Konzerthaussaal, 29. September ~~1/18 Uhr~~:

Hüben und drüben.

Auf dem Programm die Glosse aus Nr. 876–884 / Was die Sozialdemokratie auf ihre Fahnen geschrieben hat / Dazu die Bemerkung:

Die Plakatierung dieser Glosse wurde von der »Wipag« unter Hinweis auf eine geschäftliche Verbindung mit den genannten Firmen (gegen die sie nicht kämpft) abgelehnt. Dieser Teil des Plakats mußte überklebt werden.

Architektenvereinssaal, 3. Oktober ~~1/18 Uhr~~:
Offenbach: Die Seufzerbrücke.

Offenbach-Saal, 7. Oktober ~~1/18 Uhr~~:

I. Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind I. Akt, Szenen 7, 11 bis 21.

II. Brecht: Kranich und Wolke. — Altenberg: La Zarina / Die Mitzi / Freunde / Landpartie / Frage / Die Jugendzeit / Mama / Altern / Café Capua / Dame saß da mit steinernem Herzen (Musik von Franz Mittler). — Wedekind: Konfession / Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung: Zur preußischen Polizeiverordnung) / Parodie und Satire / Die Diplomaten / Revolution.

III. Der Führer / Aus der Bewegung / Radioglück / Trunkener Schmetterlingsgeist / Sonnenthal / Tragisch / Ala ist groß / Die Temperamente / Ein Aufschrei / Die Sprache.

~~Begleitung: Franz Mittler~~

Vorbemerkung:

Die neue preußische Badepolizeiverordnung untersagt zunächst das öffentliche Nacktbaden und trifft dann folgende Bestimmungen über die weiblichen und männlichen Badeanzüge: Frauen dürfen öffentlich nur baden, wenn sie einen Badeanzug tragen, der Brust und Leib an der Vorderseite des Oberkörpers vollkommen bedeckt, unter den Armen fest anliegt sowie mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist. Der Rückenausschnitt des Badeanzuges darf nicht über das untere Ende der Schulterblätter hinausgehen. Männer dürfen öffentlich nur baden, wenn sie wenigstens eine Badehose tragen, die mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist.

Also ganz nach der Anekdote, wie der Schutzmann das Publikum bittet, unbesorgt zu sein, indem er verspricht, den Mann »in dem Moment zu verhaften«, wo er das vom Schutzmann ausgesprochene Wort ausspricht. Oder nach dem Motiv »Lieb Vaterland magst ruhig sein«, welches sich in Frank Wedekinds Lied »Modernes Mädchen« verweben läßt.

(In Berlin nach ~~der~~ Einleitung: Als Vorwort ein Motiv, das schon zum Kabarettspott geworden ist, aber in seiner Fassung gültig bleibt, wiewohl es inzwischen aus der Wirklichkeit zurückgezogen wurde.)

Architektenvereinssaal, 11. Oktober ~~1/48 Uhr~~:
Pariser Leben.
~~Begleitung: Franz Mittler.~~
~~Das Entree des Gondremark und der Baronin, das Couplet des Gondremark,~~ das Kommandanten-Lied ~~und die Tirolienne der Gabriele~~ mit Zeitstrophen.
~~Auf dem Programm:~~

Aus einem Schreiben des Offenbach-Biographen Louis Schneider, Paris, 12. September 1932:

Je vous remercie bien cordialement de l'aimable envoi de vos traductions de Vert-Vert, Madame l'Archiduc et la Périchole. Quelle précision rythmique! Quel respect de l'accent tonique! Je vous en félicite bien sincèrement et je pourrai vous dire comme dans la Vie Parisienne:

Du haut de ta demeure dernière
Es-tu content, mon Offenbach?

Oui, il serait content et même enchanté.

Das Zitat ist eine Variante des Refrains »Ist dir jetzt wohl, mein Kommandant?«

Dazu die Programm-Notiz einer Vorlesung in Breslau, 14. Marz 1931:

Die »Schändung von Pariser Leben« (Verjazzung durch Herrn Salomon und Verschmierung durch Herrn Scher), die in Nr. 806—809 (S. 49 f), Nr. 811—819 (S. 59 f) und Nr. 827—833 (S. 53—66) der Fackel stigmatisiert war, hat sich gleichwohl noch auf einer Breslauer Bühne zugetragen, und auf derselben, die sich vorher für ein Programmheft um den Nachdruck des Aufsatzes »Offenbach-Renaissance« beworben hatte. Der Tat ist die Strafe auf dem Fuße gefolgt. Der Entsühnung des Werkes dient — wie ehedem in München — der Vortrag, der auf Wunsch bestürzter Tatzeugen erfolgt. »Zur augenfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und was weit schlimmer ist als ein Plagiat« (wie es dem Bearbeiter Scher zum Vorwurf gemacht wurde) diente schon ehedem und dient auch heute wieder der folgende Nachweis einer Originalleistung:

[Folgen die Pendants des Metella-Briefes.]

[Zitiert von: Die Einführung von Kartoffeln, Bier und Wollstrumpf — — —]

~~Den~~ Schluß ~~des Programms bildete~~ die Umschlagsnotiz der Fackel »An Theaterdirektionen!«.

~~Architektenvereinssaal,~~ 20. Oktober ~~1/48 Uhr~~:
Nestroy: Der Talisman.
Musik von Adolf Müller sen. Begleitung und Musik zu den beiden Couplets (mit neuen Zeitstrophen) von Franz Mittler.

München, Steinickesaal, ~~8 Uhr~~
(Veranstaltet von der Buchhandlung Eichholz & Schönfeld)

24. Oktober:

I. Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind I. Akt, Szenen 7, 11 bis 21.

II. Brecht: Kranich und Wolke. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Landpartie / Frage / Die Jugendzeit / Mama / Altern / Die Maus / Café Capua / Dame saß da mit steinernem Herzen. — Wedekind: Konfession / Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Der Zoologe von Berlin / Parodie und Satire / Diplomaten / Revolution.

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare? — Schluß von »Die Sprache«.

25. Oktober:
Shakespeare: Das Wintermärchen.

26. Oktober:
Offenbach: Perichole.
Begleitung an den drei Abenden: Franz Mittler.

25

4

Wien, Offenbach-Saal, 6. November, 1/48 Uhr:

I. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt (II 4 bis 7).

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Goeckingk: Als der erste Schnee fiel. / Liliencron: Festnacht und Frühgang / Schnell herannahender, anschwellender und ebenso schnell ersterbender Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Zwet Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Freunde / Burgtheater / Altern. — Wedekind: Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Felix und Galathea / Parodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih.

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Prag, Mozarteum, ~~8 Uhr~~

8. November:

Shakespeare: Timon von Athen.

Eine Ansprache an die Abwesenden:

Timons Menschenhaß wäre noch von der Erfahrung zu nähren, daß sich sein Dichter einer so geringen Zugkraft erfreut. Ich habe diese schon in allen möglichen Städten, wo angeblich deutsch gesprochen wird, erprobt, und Prag will natürlich nicht zurückbleiben. Zur Rehabilitierung des kulturellen Bedürfnisses könnte freilich eingewendet werden, daß es auch darauf ankomme, wer und wie man Shakespeare bringt. Das hat etwas für sich. Es ist richtig, daß meine Zugkraft in der letzten Zeit abgenommen hat, teils weil ich mich ausgeschrieben habe, teils aus andern bekannten Gründen. Auch ich bin überzeugt, daß wenn Herr Eger, zu dessen Erfolgen ich als älterer Kenner seiner Individualität Prag nur beglückwünschen kann, die Sache in die Hand nähme — ich stelle mir vor, in der Regie von Renato Mondo und mit Kulissen des Herrn Pirchan, der im Zwischenakt auch einige seiner würzigen Anekdoten zum besten geben könnte — also ich bin überzeugt, der Zulauf zum Timon wäre dann so groß, daß sich am Schluß »drei Shakespeares« verbeugen könnten.

9. November:

I. Raimund: Aus »Alpenkönig und Menschenfeind«.

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Brecht: Kranich und Wolke. — Liliencron: ... Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Festnacht und Frühgang / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Freunde / Landpartie / Altern. — Wedekind: Donnerwetter / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Parodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih / Diplomaten.

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Städtische Volksbibliothek (Veranstaltung des Klubs der tschechischen Philologen)

11. November ~~8 Uhr~~:

Vorrede von Prof. Dr. Otokar Fischer.

Goethe: Pandora.

Arbeiterradio, 9. November, 18.40 Uhr:

Worte in Versen: Zum ewigen Frieden / Vor einem Springbrunnen / Wiese im Park / Offenbach / Der Grund / Die Raben / An den Bürger / Jugend.

11. November ~~1/28 Uhr~~:

Offenbach: Pariser Leben.

885–887.
S. 15

6

Berlin, Breitkopfsaal ~~8 Uhr~~:
14. November:
Offenbach: Die Reise in den Mond.

15. November:
Wie in Prag 9. November und von Wedekind noch »Felix und Galathea« (vor »Parodie und Satire«) und am Schluß »Der Revolutionär«.

Auch ohne Jubiläum, Medaille, Staatssiegel, Verleihungurkunde und Verleihungskompetenzstreit wurde der größte tragische Dichter gefeiert, tragisch auch in seinen Liedern. Wehe einer Nachwelt, die ihn nicht einmal verkennt, sondern nicht kennt.

17. November:
Nestroy: Der Talisman.

884-887.
S 16

7

Prag, Saal der Produktenbörse, 21. November ~~1/28 Uhr~~:
Hauptmann: Die Weber.
~~(Programm wie in Wien)~~

Offenbach-Saal, 25. November, 1/48 Uhr:

Gerhart Hauptmann: Die Weber.

Auf dem Programm die Photographie des Theaterzettels der Uraufführung vom 26. Februar 1893; auf der Rückseite:

Zu den Vorlesungen der »Weber« siehe den Programmtext vom 11. Januar 1920 (Die Fackel Nr. 521—530, S. 98 ff.), den vom 18. November 1929 und die Einleitungen zu Vorträgen (Nr. 827—833, S. 45, S. 73 f., S. 88 f.).

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grunde bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Martin und Jeßner nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Darstellung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die Jammergestalten die Salonpracht bei Dreißigers bestaunen, kaputt gemacht hat, wie er diese unvermittelt und unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen »Treppe«, über die im ersten Akt die Weber dem Dreißiger nachdrängten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ungeheuren Phantom von Gabillons Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerks war und zu welchen drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind).

Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Pagay, Thielscher, Nissen und Frau Bertens) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Ansorge Hermann Müller, den Lehrer Weinhold Eugen Burg, den Chirurgus Schmidt Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

Vorbemerkung:

Auf die Frage, was ich gegen die Erscheinungen habe, die ich angreife, antworte ich: eben sie, und immer war alles ausgesprochen, nichts bleibt dahinter. Wer es vermutet, ist ein Lump, wem die Beweise nicht genügen, den entlasse ich gern als Esel. Gegen George habe ich also, daß er schlechte Verse macht; gegen den Krieg habe ich den Krieg, gegen die Presse die Presse, gegen die Sozialdemokratie eben sie. Gegen meine Anhänger, daß sie dumme Fragen stellen. Gewiß mache ich es ihnen fast so schwer wie sie mir; darum könnte man sich auch trennen. Im Saal ist Applaus wichtig, außerhalb Ruhe; Bedienung meiner Eitelkeit in keiner wie immer gearteten Form. Die wichtigste Seite der Fackel ist die vierte Umschlagseite, weit wichtiger noch als Sprachlehre. Eine große Meinungsverschiedenheit, die bald wird ausgetragen werden müssen, scheint in Bezug auf Shakespeare zu herrschen, dem ich anhänge. Was Hauptmann betrifft, so sei gesagt, daß der Vortrag ausschließlich die Feier der revolutionären Jugend dieses Dichters bedeutet.

Vorbemerkung:

Auf die Frage, was ich gegen die Erscheinungen habe, die ich angreife, antworte ich: eben sie, und immer war alles ausgesprochen, nichts bleibt dahinter. Wer es vermutet, ist ein Lump, wem die Beweise nicht genügen, den entlasse ich gern als Esel. Gegen George habe ich also, daß er schlechte Verse macht; gegen den Krieg habe ich den Krieg, gegen die Presse die Presse, gegen die Sozialdemokratie: eben sie. Gegen meine Anhänger, daß sie dumme Fragen stellen. Gewiß mache ich es ihnen fast so schwer wie sie mir; darum könnte man sich auch trennen. Im Saal ist Applaus wichtig, außerhalb Ruhe; Bedienung meiner Eitelkeit in keiner wie immer gearteten Form. Die wichtigste Seite der Fackel ist die vierte Umschlagseite, weit wichtiger noch als Sprachlehre. Eine große Meinungsverschiedenheit, die bald wird ausgetragen werden müssen, scheint in Bezug auf Shakespeare zu herrschen, dem ich anhänge. Was Hauptmann betrifft, so sei gesagt, daß der Vortrag ausschließlich die Feier der revolutionären Jugend dieses Dichters ~~bedeutet~~

Vorbemerkung:

Auf die Frage, was ich gegen die Erscheinungen habe, die ich angreife, antworte ich: eben sie, und immer war alles ausgesprochen, nichts bleibt dahinter. Wer es vermutet, ist ein Lump, wem die Beweise nicht genügen, den entlasse ich gern als Esel. Gegen George habe ich also, daß er schlechte Verse macht; gegen den Krieg habe ich den Krieg, gegen die Presse die Presse, gegen die Sozialdemokratie: eben sie. Gegen meine Anhänger, daß sie dumme Fragen stellen. Gewiß mache ich es ihnen fast so schwer wie sie mir; darum könnte man sich auch trennen. Im Saal ist Applaus wichtig, außerhalb Ruhe; Bedienung meiner Eitelkeit in keiner wie immer gearteten Form. Die wichtigste Seite der Fackel ist die vierte Umschlagseite, weit wichtiger noch als Sprachlehre. Eine große Meinungsverschiedenheit, die bald wird ausgetragen werden müssen, scheint in Bezug auf Shakespeare zu herrschen, dem ich anhänge. Was Hauptmann betrifft, so sei gesagt, daß der Vortrag ausschließlich der Feier der revolutionären Jugend dieses Dichters gilt.

München, Steinickesaal, 8 Uhr:
29. November:
Shakespeare: König Lear.

30. November:

I. Hauptmann: Hanneles Himmelfahrt.

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Liliencron: Festnacht und Frühgang / Die betrunkenen Bauern / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Freunde. — Wedekind: Felix und Galathea / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih. — Karl Kraus: Das Ehrenkreuz / Bunte Begebenheiten / Definitionen / Couplet des Schwarz-Drucker / Radio / Offenbach / Shakespeare-Sonette 128 und 26, Gegenüberstellung mit Vorbemerkungen / Der Grund / Die Raben / Jugend.

1. Dezember:
Nestroy: Der Talisman.

Nach dem ersten Akt die folgende Ansprache:

Ich muß in den Vortrag dieses lieblichen Werkes leider einen Mißton einmischen, den Sie gleich mir überwinden mögen. Ich kann den Vortrag nur mit Überspannung meiner ganzen Nervenkraft, die ohnedies in dem Aufgebot eines Ensembles durch eine einzige Stimme beansprucht wird, durchführen und ich konnte den gestrigen ebenso beenden. Ich kann es heute nur, wenn ich durch diese Erklärung eine Last von meinen Nerven gewälzt habe. Während des gestrigen Abends hat sich, nebst dem vielgestaltigen Leben auf dem Podium selbst, allerlei zugetragen. Bei dem Vortrag des größten deutschen Gedichts, des Abendliedes von Claudius, hörte ich hinter der Szene Geräusch. Es wurde Bier zugetragen. Nicht bei den »Betrunkenen Bauern« von Liliencron, sondern just als der Wald schwarz dastand und schwieg. Solche Kontraste gibt's nur an meiner Front. Es ist freilich bloß ein Unfall, an dem die sonst so bemühten Saalverwalter, ja vielleicht selbst die ahnungslosen Täter keine Schuld tragen. Vorher aber geschah, im Auditorium, etwas Einzigartiges, noch nie Erlebtes. Es wurden an drei oder vier Stellen von Hanneles Himmelfahrt photographische Aufnahmen gemacht und die widerwärtigen Geräusche störten das Publikum. Für mich bedeuten sie eine fortwirkende Qual. Ich weiß nicht, ob der Photograph, der sich diesen Eingriff in die Rechte des Auditoriums und in meine darstellerische Produktion erlaubt hat, der beste Photograph von München ist. Daß er der zudringlichste

ist, weiß ich: dreimal war er von mir im Oktober abgewiesen, abgeschüttelt worden. Nun nahm er sich das Recht an meinem Bilde mit Gewalt, unter Anwendung von List, im Dunkeln machte er Lichtbilder von mir, gleichsam hinter meinem Rücken, und trug die Beute in der Tasche davon. Ich stehe vor der Möglichkeit, daß ich jetzt oder irgendeinmal — denn die Bilder haben Raritätswert — in Momenten der mimischen Gestaltung abgekonterfeit erscheine, daß ich so mit Gesten, die als Posen wirken, auf einem der von mir verabscheuten Zeitungsblätter auftauche; daß ich als einer dastehe, der so etwas gegen allen Ehrenbrauch seines publizistischen Vorlebens gestattet oder geduldet hat — weil ja doch kein Betrachter für möglich halten wird, daß es ohne mein Wissen und Einverständnis zu geschehen und zum Vorschein zu kommen vermochte. Ich bedaure tief, daß es sich inmitten eines so freundlichen Auditoriums, dessen Dankbarkeit mich zu Dank verpflichtet, ereignen konnte. Es bestätigt meine für alle Weltbetrachtung grundlegende Erkenntnis, daß die fortschrittliche Barbarei der Technik jeder nur möglichen Niedrigkeit der Menschennatur zur Entwicklung verhilft. Auch die Hörer des Hannele-Vortrags hatten annehmen müssen, daß die Störung durch »Schnappschüsse« mit meiner Duldung sei, da ich eben wie Bühnenleute die photographische Festhaltung gewisser Stellungen für wünschenswert hielt. Mit dem unleidlichen Gefühl, daß so etwas auch nur ein Hörer vermuten könnte, die zweite Abteilung zu beginnen und ~~fort~~zuführen, wäre unmöglich gewesen. Der ~~Veranstalter~~, Heinrich Fischer, ~~erteilte~~ nach der Pause von seinem Platz aus die notwendige Aufklärung.

Nachschrift: Am nächsten Tag mußte gegen den Täter — Beschäftigung vor dem ~~Auftreten im~~ »Talisman«! — eine einstweilige Verfügung erwirkt werden. Er soll der ~~Abwehr des Scheußlichen~~, das sich im Saal begeben hatte, der Notwehr gegen die befürchtete publizistische Scheußlichkeit/staunend mit der Versicherung entgegnet haben, er sei ~~doch~~ »ein Verehrer«.

2. Dezember:
Offenbach: Die Reise in den Mond.
Begleitung an ~~den letzten~~ drei Abenden: Franz Mittler

885-887
S. 20

13

Wien Architektenvereinssaal, 9. Dezember, 1/28 Uhr:

Offenbach: Die Schwätzerin von Saragossa.

Auf dem Programm zu der Stelle »Roland — Carl Treumann« die Fußnote:

Diese Besetzung (in Paris Mme Ugalde) durch den berühmten Allesspieler — man stelle sich den Brasilianer aus »Pariser Leben« in einer Hosenrolle vor — hat offenbar das rasche Ableben des entzückenden Werkes in Wien verschuldet. Welche Schmach, daß dem Beispiel der Berliner Funkstunde keine Staatsoper gefolgt ist! (Heute freilich können sich die Theater um Offenbach-Bearbeitungen lange bewerben.)

[Nachträglich wäre noch zu bemerken, daß die Besetzung der Gläubiger durch Damen ebenso falsch war.]

12. Dezember:

Nestroy: Der konfuse Zauberer.

~~Begleitung (wie am 9. Dezember)~~: Franz Mittler.

[illegible]

(Zur Jahrhundertfeier der Erstaufführung im Theater an der Wien, 26. September 1832)

Architektenvereinssaal, 11. Oktober:

Pariser Leben.

Auch das Kommandanten-Lied mit einer Zeitstrophe, die auf der Programmnotiz beruhte:

Aus einem Schreiben des Offenbach-Biographen Louis Schneider, Paris, 12. September 1932:

Je vous remercie bien cordialement de l'aimable envoi de vos traductions de Vert-Vert, Madame l'Archiduc et la Périchole. Quelle précision rythmique! Quel respect de l'accent tonique! Je vous en félicite bien sincèrement et je pourrai vous dire comme dans la Vie Parisienne:

Du haut de ta demeure dernière
Es-tu content, mon Offenbach?

Oui, il serait content et même enchanté.

Das Zitat ist eine Variante des Refrains »Ist dir jetzt wohl, mein Kommandant?«

Dazu die Programm-Notiz einer Vorlesung in Breslau, 14. März 1931:

Die »Schändung von Pariser Leben« (Verjazzung durch Herrn Salomon und Verschmierung durch Herrn Scher), die in Nr. 806—809 (S. 49 f), Nr. 811—819 (S. 59 f) und Nr. 827—833 (S. 53—66) der Fackel stigmatisiert war, hat sich gleichwohl noch auf einer Breslauer Bühne zugetragen, und auf derselben, die sich vorher für ein Programmheft um den Nachdruck des Aufsatzes »Offenbach-Renaissance« beworben hatte. Der Tat ist die Strafe auf dem Fuße gefolgt. Der Entsühnung des Werkes dient — wie ehedem in München — der Vortrag, der auf Wunsch bestürzter Tatzeugen erfolgt. »Zur augenfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und was weit schlimmer ist als ein Plagiat« (wie es dem Bearbeiter Scher zum Vorwurf gemacht wurde) diente schon ehedem und dient auch heute wieder der folgende Nachweis einer Originalleistung:

[Folgen die Pendants des Metella-Briefes.]

Der Vortragende hat einmal beide Fassungen vorgetragen, wobei er sich die Anweisung gab:

Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel.

Es war eine erschütternde Wirkung. Unvorstellbar, daß danach eine Bühne es noch wagen konnte, die rechte Kolumne einer Hörerschaft anzubieten. Der Aufsatz »Die Schändung von ‚Pariser Leben'« schloß mit den Worten:

[Zitiert von: Die Einführung von Kartoffeln, Bier und Wollstrumpf — — —]

Am Schluß die Umschlagsnotiz der Fackel »An Theaterdirektionen!«.

Ebenda, 20. Oktober:

Nestroy: Der Talisman.

Musik von Adolf Müller sen. Begleitung und Musik zu den beiden Couplets (mit neuen Zeitstrophen) von Franz Mittler.

Begleitung am 3., 7., 11. und 20: Franz Mittler.

Architektenvereinssaal, 11. Oktober, 1/48 Uhr:

Pariser Leben.

Begleitung: Franz Mittler.

Das Entree des Gondremark und der Baronin, das Couplet des Gondremark, das Kommandanten-Lied und die Tirolienne der Gabriele mit Zeitstrophen.

Auf dem Programm:

Aus einem Schreiben des Offenbach-Biographen Louis Schneider, Paris, 12. September 1932:

Je vous remercie bien cordialement de l'aimable envoi de vos traductions de Vert-Vert, Madame l'Archiduc et la Périchole. Quelle précision rythmique! Quel respect de l'accent tonique! Je vous en félicite bien sincèrement et je pourrai vous dire comme dans la Vie Parisienne:

Du haut de ta demeure dernière
Es-tu content, mon Offenbach?

Oui, il serait content et même enchanté.

Das Zitat ist eine Variante des Refrains »Ist dir jetzt wohl, mein Kommandant?«

Dazu die Programm-Notiz einer Vorlesung in Breslau, 14. Marz 1931:

Die »Schändung von Pariser Leben« (Verjazzung durch Herrn Salomon und Verschmierung durch Herrn Scher), die in Nr. 806—809 (S. 49 f), Nr. 811—819 (S. 59 f) und Nr. 827—833 (S. 53—66) der Fackel stigmatisiert war, hat sich gleichwohl noch auf einer Breslauer Bühne zugetragen, und auf derselben, die sich vorher für ein Programmheft um den Nachdruck des Aufsatzes »Offenbach-Renaissance« beworben hatte. Der Tat ist die Strafe auf dem Fuße gefolgt. Der Entsühnung des Werkes dient — wie ehedem in München — der Vortrag, der auf Wunsch bestürzter Tatzeugen erfolgt. »Zur augenfälligen Darstellung dessen, was in Deutschland möglich und was weit schlimmer ist als ein Plagiat« (wie es dem Bearbeiter Scher zum Vorwurf gemacht wurde) diente schon ehedem und dient auch heute wieder der folgende Nachweis einer Originalleistung:

[Folgen die Pendants des Metella-Briefes.]

Der Vortragende hat einmal beide Fassungen vorgetragen, wobei er sich die Anweisung gab:

Zuerst lese Metella ihren Brief, und dann lese sie ihn noch einmal, aber da schweige die Musik zu dem eingemischten Greuel.

Es war eine erschütternde Wirkung. Unvorstellbar, daß danach eine Bühne es noch wagen konnte, die rechte Kolumne einer Hörerschaft anzubieten. Der Aufsatz »Die Schändung von ‚Pariser Leben'« schloß mit den Worten:

Die Einführung von Kartoffeln, Bier und Wollstrumpf — — —!

Den Schluß des Programms bildete die Umschlagsnotiz der Fackel »An Theaterdirektionen!«

39
3
XXS-XX7,1
S 13

München, Steinickesaal
(Veranstaltet von der Buchhandlung Eichholz & Schönfeld)

24. Oktober:

I. Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind I. Akt, Szenen 7, 11 bis 21.

II. Brecht: Kranich und Wolke. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Landpartie / Frage / Die Jugendzeit / Mama / Altern / Die Maus / Café Capua / Dame saß da mit steinernem Herzen. — Wedekind: Konfession / Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Der Zoologe von Berlin / Parodie und Satire / Diplomaten / Revolution.

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare? — Schluß von »Die Sprache«.

25. Oktober:
Shakespeare: Das Wintermärchen.

26. Oktober:
Offenbach: Perichole.
Begleitung an den drei Abenden: Franz Mittler.

885-887,
S. II S 14

Wien, Offenbach-Saal, 6. November:

I. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt (II 4 bis 7).

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Goeckingk: Als der erste Schnee fiel. — Liliencron: Festnacht und Frühgang / Schnell herannahender, anschwellender und ebenso schnell ersterbender Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Freunde / Burgtheater / Altern. — Wedekind: Galathea / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung / Auf eigenen Füßen — Donnerwetter! / Felix und Galathea / Parodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elenden / Irchweih. / (Begleitung: Franz Mittler)

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Prag, Mozarteum:

8. November:

Vorbemerkung. — Shakespeare: Timon von Athen.

Vorbemerkung:

Eine Ansprache an die Abwesenden:

Timons Menschenhaß wäre noch von der Erfahrung zu nähren, daß sich sein Dichter einer so geringen Zugkraft erfreut. Ich habe diese schon in allen möglichen Städten, wo angeblich deutsch gesprochen wird, erprobt, und Prag will natürlich nicht zurückbleiben. Zur Rehabilitierung des kulturellen Bedürfnisses könnte freilich eingewendet werden, daß es auch darauf ankomme, wer und wie man Shakespeare bringt. Das hat etwas für sich. Es ist richtig, daß meine Zugkraft in der letzten Zeit abgenommen hat, teils weil ich mich ausgeschrieben habe, teils aus andern bekannten Gründen. Auch ich bin überzeugt, daß wenn Herr Eger, zu dessen Erfolgen ich als älterer Kenner seiner Individualität Prag nur beglückwünschen kann, die Sache in die Hand nähme — ich stelle mir vor, in der Regie von Renato Mondo und mit Kulissen des Herrn Pirchan, der im Zwischenakt auch einige seiner würzigen Anekdoten zum besten geben könnte — also ich bin überzeugt, der Zulauf zum Timon wäre dann so groß, daß sich am Schluß »drei Shakespeares« verbeugen könnten.

9. November:

I. Raimund: Aus »Alpenkönig und Menschenfeind«.

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Bei ihrem Grabe / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Brecht: Kranich und Wolke. — Liliencron: ... Sturmstoß / Die betrunkenen Bauern / Festnacht und Frühgang / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Die Seidenfetzerln / Freunde / Landpartie / Altern. — Wedekind: ... Donnerwetter / Unterm Apfelbaum / Die Wetterfahne / Modernes Mädchen (mit Vorbemerkung) / Parodie und Satire / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih / Diplomaten.

III. Sakrileg an George oder Sühne an Shakespeare?

Städtische Volksbibliothek (Veranstaltung des Klubs der tschechischen Philologen)

Arbeiterradio, 9. November, 18.40 Uhr:

Worte in Versen: Zum ewigen Frieden / Vor einem Springbrunnen / Wiese im Park / Offenbach / Der Grund / Die Raben / An den Bürger / Jugend.

10. November:

Städtische Bibliothek: Veranstaltung des Klub modernich filologů

Vorrede von Prof. Dr. Otokar Fischer.

Goethe: Pandora.

Mozarteum, 11. November:

Offenbach: Pariser Leben.

Begleitung am 9. und 11.: Franz Mittler.

484-487,
S. 15

6

Berlin, Breitkopfsaal 14

14. November:

Offenbach: Die Reise in den Mond.

15. November:

Wie in Prag 9. November und von Wedekind noch »Felix und Galathea« (vor »Parodie und Satire«) und am Schluß der Reihe »Der Revolutionär«.

Vor der Reihe (ähnlich zu den anderen Vorträgen):

Auch ohne Jubiläum, Medaille, Staatssiegel, Verleihungurkunde und Urkundenverleihungskompetenzkonflikt, immer werde der größte tragische Dichter der Gegenwart gefeiert, tragisch auch in seinen leichten erotischen Liedern. Wehe einer Nachwelt, die ihn nicht einmal verkennt, sondern nicht kennt!

17. November:

Nestroy: Der Talisman.

Die Presse (~~natürlich~~ nicht die der Firma Mosse) ließ sich hinreißen.

Begleitung an den drei Abenden: Franz Mittler.

Prag, Saal der Produktenbörse, 21. November:
Hauptmann: Die Weber.

Auf dem Programm die Photographie des Theaterzettels der Uraufführung vom 26. Februar 1893; auf der Rückseite:

Zu den Vorlesungen der »Weber« siehe den Programmtext vom 11. Januar 1920 (Die Fackel Nr. 521—530, S. 98 ff.), den vom 18. November 1929 und die Einleitungen zu Vorträgen (Nr. 827—833, S. 45, S. 73 f., S. 88 f.).

Aus einem »Gespräch mit Gerhart Hauptmann in Karlsbad«, das in Prag und Berlin (Mosse), nicht in Wien gedruckt wurde:

— — So kehrt das Gespräch rasch wieder auf das Literarische und Private zurück. »Haben Sie einmal Karl Kraus eines Ihrer Dramen lesen gehört?« — »Leider nein! Ich bedauere es sehr. Aber ich habe sehr viel davon gehört, wie großartig er die ‚Weber' und das ‚Hannele' liest!«

Mit Recht kann es der Dichter aus dem Grunde bedauern, weil er das seltene Autorerlebnis gehabt hätte, seine Werke — deren Bühnenschändung an das Maß der Untaten gegen Shakespeare und Offenbach hinanreicht — zum erstenmal seit 1893 und 1894 wiederzuerkennen. Was an ihnen die Jahrzehnte hindurch verübt wurde, spottet jeder Beschreibung, und es ist einfach unfaßbar, daß ein Autor, der im Gegensatz zu den Geistern, die der Ablauf der Zeit vogelfrei gemacht hat, den Selbstschutz seines Rechtes zu betätigen imstande war —, daß er insbesondere den Martin und Jeßner nicht in den Arm gefallen ist. Dem Herrn Martin, der im Berliner Zirkustheater, wo später Herr Reinhardt Offenbach zugerichtet hat, den Schluß des zweiten Aktes mit der Aufstürmung des alten Hungerleiders als puren Ulk wirken ließ (in einer Darstellung, in der aus der unübersehbaren Menge von Dilettanten die außerordentliche Luise der infolgedessen verschollenen Leonie Duval hervortrat). Dem Herrn Jeßner, der den tragischen Augenblick der scheuen Neugier, mit der die Jammergestalten die Salonpracht bei Dreißigers bestaunen, kaputt gemacht hat, wie er diese unvermittelt und unter den albernsten Improvisationen kaputt machen ließ. Charakteristisch für die Beziehung einer ingeniösen Regie zu der Sphäre ist — nebst der selbstverständlichen »Treppe«, über die im ersten Akt die Weber dem Dreißiger nachdrängten — der Umstand, daß das häufig vorkommende schlesische Füllsel »ock« — so etwas wie »nur«, »bloß« — vom ganzen Ensemble mit »ooch« verwechselt wurde (welches ooch vorkommt), so daß etwa die bittere Wendung:

A Weber is ock 'ne Sache

das heißt: er wird bloß als eine Sache behandelt, betont herauskam als:

A Weber is o o c h 'ne Sache

das heißt: er will doch auch als etwas gelten.

Dem »Hannele« konnte — seit jener denkwürdigen Burgtheateraufführung mit der Hohenfels, mit Hartmann als Gottwald, dem unvergeßlichen Dorfschneider Lewinskys und dem ungeheuren Phantom von Gabillons Maurer Mattern — ihm konnte doch, vermöge der größeren Schwierigkeit, nicht ganz so mitgespielt werden wie den »Webern«, die einfach als plumpes Agitationsstück hingeschmissen wurden (wiewohl natürlich die Verse der drei Engel, deren Eindruck nie auf der Höhe des Sprachwerks war und zu welchen drei Wolter-Stimmen gehören würden, in heutigen Theatermündern eine Blasphemie sind).

Die Wiedergabe der »Weber« mit den Mitteln, über die das Theater der Dichtung verfügt, bezweckt als Ehrung des Dichters die Rehabilitierung des Werkes nach all dem, was die Berliner Bühnen durch all die Zeit mit ihm aufgeführt haben. Sie stellt, mit der Bewahrung, vielleicht auch Verstärkung, lebendigsten Erinnerns jeder einzelnen Stimme von damals, stilistisch die Gestalt wieder her jener Berliner Uraufführung vom 26. Februar 1893, die (mit den Herren Rittner, Pauli, Fischer, Pagay, Thielscher, Nissen und Frau Bertens) den Gipfel eines schauspielerisch doch fundierten Bühnenrealismus bedeutet hat und eine Gesamtleistung, die von keinem Berliner Regisseur bei keiner Gelegenheit auch nur annähernd jemals wieder erreicht wurde.

*

Das »Neue Theater«, die Stätte der Uraufführung, ist das spätere Theater am Schiffbauerdamm. Die erste öffentliche Aufführung hat am 25. September 1894 im Deutschen Theater stattgefunden, in derselben Regie und teilweise veränderter Besetzung: den roten Bäcker gab Kainz, den alten Hilse Kraußneck, den Ansorge Hermann Müller, den Lehrer Weinhold Eugen Burg, den Chirurgus Schmidt Max Marx und den Pastor Herr Reinhardt, der als Episodist dem Theater gute Dienste geleistet hat.

10

885-887,
S 18

Wien, Offenbach-Saal, 25. November:

Vorbemerkung. — Hauptmann: Die Weber.

Programm wie in Prag.

Vorbemerkung:

Auf die Frage, was ich gegen die Erscheinungen habe, die ich angreife, antworte ich: eben sie, und immer war alles ausgesprochen, nichts bleibt dahinter. Wer es vermutet, ist ein Lump, wem die Beweise nicht genügen, den entlasse ich gern als Esel. Gegen George habe ich also, daß er schlechte Verse macht; gegen den Krieg habe ich den Krieg, gegen die Presse die Presse, gegen die Sozialdemokratie: eben sie. Gegen meine Anhänger, daß sie dumme Fragen stellen. Gewiß mache ich es ihnen fast so schwer wie sie mir; darum könnte man sich auch trennen. Im Saal ist Applaus wichtig, außerhalb Ruhe; Bedienung meiner Eitelkeit in keiner wie immer gearteten Form. Die wichtigste Seite der Fackel ist die vierte Umschlagseite, weit wichtiger noch als Sprachlehre. Eine große Meinungsverschiedenheit, die bald wird ausgetragen werden müssen, scheint in Bezug auf Shakespeare zu herrschen, dem ich anhänge. Was Hauptmann betrifft, so sei gesagt, daß der Vortrag ausschließlich der Feier der revolutionären Jugend dieses Dichters gilt.

München, Steinickesaal

29. November:
Shakespeare: König Lear.

30. November:

I. Hauptmann: Hanneles Himmelfahrt.

II. Raimund: Das Hobellied. — Claudius: Abendlied / Kriegslied. — Geockingk: Als der erste Schnee fiel. — Liliencron: Festnacht und Frühgang / Die betrunkenen Bauern / Zwei Meilen Trab. — Altenberg: Freunde. — Wedekind: Felix und Galathea / Eroberung / Chorus der Elendenkirchweih. — Karl Kraus: Das Ehrenkreuz / Bunte Begebenheiten / Definitionen / Couplet des Schwarz-Drucker / Radio / Offenbach / Shakespeare-Sonette 128 und 26, Gegenüberstellung mit Vorbemerkungen / Der Grund / Die Raben / Jugend.

1. Dezember:
Nestroy: Der Talisman.

Nach dem ersten Akt die folgende Ansprache:

Ich muß in den Vortrag des lieblichen Werkes leider einen Mißton einmischen, den Sie gleich mir überwinden mögen. Ich kann den Vortrag nur mit Überspannung meiner ganzen Nervenkraft, die ohnedies in dem Aufgebot eines Ensembles durch eine einzige Stimme beansprucht wird, durchführen und ich konnte den gestrigen ebenso beenden. Ich kann es heute ~~nur~~ wenn ich durch diese Erklärung eine Last von meinen Nerven gewälzt habe. Während des gestrigen Abends hat sich, nebst dem vielgestaltigen Leben auf dem Podium ~~selbst~~ allerlei zugetragen. ~~Bei~~ dem Vortrag des größten deutschen Gedichts, des Abendliedes von Claudius, hörte ich hinter der Szene Geräusch. Es wurde Bier zugetragen. Nicht bei den »Betrunkenen Bauern« von Liliencron, sondern just als der Wald schwarz dastand und schwieg. Solche Kontraste gibt's nur an meiner Front. Es ist freilich bloß ein Unfall, an dem die sonst so bemühten Saalverwalter, ja vielleicht selbst die ahnungslosen Täter keine Schuld tragen. Vorher aber geschah, im ~~Auditorium~~ etwas Einzigartiges, noch nie Erlebtes. Es wurden an drei oder vier Stellen von Hanneles Himmelfahrt photographische Aufnahmen gemacht und die widerwärtigen Geräusche störten das ~~Publikum~~. Für mich bedeuten sie eine fortwirkende Qual. Ich weiß nicht, ob der Photograph, der sich diesen Eingriff in die Rechte des Auditoriums und in meine darstellerische Produktion erlaubt hat, der beste Photograph von München ist, daß er der zudringlichste

ist, weiß ich: dreimal war er von mir im Oktober abgewiesen, abgeschüttelt worden. Nun nahm er sich das Recht an meinem Bilde mit Gewalt, unter Anwendung von List, im Dunkeln machte er Lichtbilder von mir, gleichsam hinter meinem Rücken, und trug die Beute in der Tasche davon. Ich stehe vor der Möglichkeit, daß ich jetzt oder irgendeinmal — denn die Bilder haben Raritätswert — in Momenten der mimischen Gestaltung abgekonterfeit erscheine, daß ich so mit Gesten, die als Posen wirken, auf einem der von mir verabscheuten Zeitungsblätter auftauche; daß ich als einer dastehe, der so etwas gegen allen Ehrenbrauch eines publizistischen Vorlebens gestattet oder geduldet hat — weil ja doch kein Betrachter für möglich halten wird, daß es ohne mein Wissen und Einverständnis ~~zu~~ geschehen und zum Vorschein ~~zu~~ kommen ~~vermochte~~. Ich bedaure tief, daß ~~sich~~ dergleichen ~~Inmitten eines~~ so freundlichen Auditoriums, dessen Dankbarkeit mich zu Dank verpflichtet, ~~ereignen konnte~~. Es bestätigt meine für alle Weltbetrachtung grundlegende Erkenntnis, daß die fortschrittliche Barbarei der Technik jeder nur möglichen Niedrigkeit der Menschennatur zur Entwicklung ~~verhilft~~.

Nachschrift: Auch die Hörer des Hannele-Vortrags hatten annehmen müssen, daß die Störung durch »Schnappschüsse« mit meiner Duldung begangen sei, da ich eben wie Bühnenleute die photographische Festhaltung gewisser Stellungen für wünschenswert hielt. Mit dem unleidlichen Gefühl, daß so etwas auch nur ein Hörer vermuten konnte, die zweite Abteilung zu beginnen ~~und durchzuführen~~, wäre unmöglich gewesen. ~~Der Schriftsteller~~ Heinrich Fischer übernahm es, nach der Pause von seinem Platz aus die notwendige Aufklärung zu erteilen. Am nächsten Tag mußte gegen den Täter — Beschäftigung vor der Wiedergabe des »Talisman«! — eine einstweilige Verfügung erwirkt werden. Er soll dem Protest gegen das Unerträgliche, das ~~sich~~ im Saal ~~begeben~~ hatte, der Notwehr gegen die befürchtete publizistische Scheußlichkeit, staunend mit der Versicherung entgegnet haben, er sei doch »ein Verehrer«.

2. Dezember:

Offenbach: Die Reise in den Mond.

Begleitung an drei Abenden: Franz Mittler

Wien, Architektenvereinssaal, 9. Dezember ~~1/28 Uhr~~

Offenbach: Die Schwätzerin von Saragossa.

Auf dem Programm zu der Stelle »Roland — Carl Treumann« die Fußnote:

Diese Besetzung (in Paris Mme Ugalde) durch den berühmten Allesspieler — man stelle sich den Brasilianer aus »Pariser Leben« in einer Hosenrolle vor — hat offenbar das rasche Ableben des entzückenden Werkes in Wien verschuldet. Welche Schmach, daß dem Beispiel der Berliner Funkstunde keine Staatsoper gefolgt ist! (Heute freilich können sich die Theater um Offenbach-Bearbeitungen lange bewerben.)

[Nachträglich wäre noch zu bemerken, daß die Besetzung der Gläubiger durch Damen ebenso falsch war.]

12. Dezember:

(Zur Jahrhundertfeier der Erstaufführung im Theater an der Wien, 26. September 1832)

Nestroy: Der konfuse Zauberer.

Begleitung an beiden Abenden: Franz Mittler.

Zwischen dem 2. Januar und dem 22. Febr wird ein Shakespeare-Zyklus abgehalten, der an zwölf Abenden Werke in der Bearbeitung des Vortragenden bringt:

Die lustigen Weiber von Windsor / Verlorene Liebesmüh' / Maß für Maß / Troilus und Cressida / Das Wintermärchen / Aus den Königsdramen (teilweise zum ersten Mal) / Coriolanus / Antonius und Kleopatra (zum ersten Mal) / Timon von Athen / Macbeth / Hamlet / König Lear.

Dieser Zyklus, auffällig plakatiert, wird wohl der letzte Versuch sein, Wiens Interesse für diesen Autor auf die Probe zu stellen, den es allzeit unfreundlicher aufgenommen hat als London seine Fußballspieler. Einzig der »König Lear« — last not least — hat sich bisher, im Vortrag, einer gewissen Zugkraft erfreuen können; vielleicht weil in ihm jener Sport, in dem sich nun einmal alle Geistigkeit der Nationen konzentriert hat, eine wenngleich nicht heroisierende Erwähnung findet.

von Carl Schurz